

REGENSBURGER PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHE SCHRIFTEN

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz /
Sigmund Bonk (Hg.)

»Glut und Schmerz des Glaubens«

Ein neuer Blick auf
Ida Friederike Görres
(1901-1971)

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

„Glut und Schmerz des Glaubens“

Regensburger Philosophisch-Theologische Schriften

Herausgegeben von
Josef Kreiml, Veit Neumann
und Michael Sticklebroeck

Band 19

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz /
Sigmund Bonk (Hg.)

„Glut und Schmerz des Glaubens“

Ein neuer Blick auf Ida Friederike Görres
(1901–1971)

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3461-3
Reihen-/Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de
Satz: FotoSatz Pfeifer, Krailling
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2023

eISBN 978-3-7917-7469-5 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Bischof Dr. Rudolf Voderholzer</i> Zum Geleit	7
<i>Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und Sigmund Bonk</i> Zur Einführung	9
<i>Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz</i> Zwischen den Kulturen: ein angefochtenes Leben Einführung zu Ida Friederike Görres (1901–1971)	13
<i>Michael Stahl</i> „... zur Zeit sehr angefochten von der Knechtsgestalt der Kirche ...“ Ida Friederike Görres’ „Brief über die Kirche“ – 75 Jahre danach	37
<i>Fr. Meinrad (Till) Hötzel OSB</i> An den Thronenden erinnern Kirche und Macht bei Ida Friederike Görres	53
<i>Gudrun Trausmuth</i> Im Herzensraum Die Gedichte von Ida Friederike Görres	84
<i>Veit Neumann</i> „Mir ist recht apokalyptisch zumute“ und andere Idaismen Resonanzen in der Sprache der Korrespondenz von Ida Friederike Görres mit P. Paulus Gordan	97

Sigmund Bonk

Ida Friederike Görres' Vision von der Zukunft der Kirche
Betrachtung und Aktualisierung im nationalen, globalen
und theologischen Kontext 113

Englischsprachiger Anhang:

Ida Friederike Görres. Rezeptionsgeschichte und Bibliographie

Jennifer Sue Bryson

The Reception of Ida Friederike Görres in English
from 1932 to 2022 190

Jennifer Sue Bryson

Ida Friederike Görres in Translation 1932–2022
A Bibliography in Fourteen Languages 212

Die Autorinnen und Autoren 224

Zum Geleit

„Ida Friederike Görres [...] hat mit einer sehenden Sicherheit und mit einer Unerschrockenheit zu den drängenden Fragen und Aufgaben der Kirche von heute gesprochen, die nur dem wahrhaft Glaubenden geschenkt ist. Und wo gibt es noch solche Stimmen?“ So hat es Joseph Ratzinger im Jahr 1971 in seiner Gedenkansprache für Ida Görres im Freiburger Münster formuliert, und so kann auch ein halbes Jahrhundert später noch gefragt werden: *Wo gibt es noch solche Stimmen?*

Als Theologin ist die Schriftstellerin und Lyrikerin Ida Friederike Görres weitgehend Autodidaktin gewesen. Dieser Umstand dürfte zu ihrem von Schulmeinungen und Parteidenken gänzlich unverstellten, erfrischend eigenständigen und freien Blick auf die sie besonders interessierenden theologischen und kirchlichen Themen beigetragen haben. „Beigetragen“ – da sich die mitten im Böhmerwald geborene österreichisch-ungarische Reichsgräfin mit einer japanischen Mutter von Jugend an als eine eigenständige starke Persönlichkeit mit offenem und naturverbundenem Geist gezeigt und erwiesen hat. Themen, die Ida Görres' (eine geborene von Coudenhove) besonderes Interesse fanden, betrafen das Leben und Werk von Heiligen, die ihr vom Gefühl und Charakter her nahestanden, betrafen auch die Bedeutung des christlichen Glaubens für den Einzelnen und die Menschheit, das Verhältnis von Kirche und Welt, die fundamentalen Beziehungen von Mann und Frau, den Zölibat, das Thema Frauenpriestertum, die Bejahung der Welt im Kontext christlichen Glaubens, die Frage nach dem Ende der Zeit und Weiteres mehr. Alle diese Themen griff sie mit großer, aus eigener Lebenserfahrung wie auch aus extensiver Lektüre geschöpfter Klugheit auf, um sie in ein Licht zu stellen, für dessen Klarheit ihr bereits zahlreiche Zeitgenossen dankbar gewesen sind. Wie ihnen, so nötigt auch uns ihr Individualstil sowie die eigenartige Kraft und Schönheit ihrer Sprache Bewunderung ab – es ist die Ausdrucksweise einer, man darf es so sagen, geborenen Dichterin.

Die Begegnung mit der Jugendbewegung war es gewesen, die in den 20er und 30er Jahren Görres' schriftstellerische Kraft entband.

Und etwas „Jugendbewegtes“ blieb ihr und ihrem Werk bis zum Schluss erhalten. Görres' Stimme war eine solche der Freiheit und Frische und zugleich eine solche einer tiefen und leidenschaftlichen Liebe zur Kirche. Das vorliegende Buch trägt den Hauptttitel „Glut und Schmerz des Glaubens“. Dieser dürfte gut gewählt sein, da er neben Görres' Leidenschaft für die Kirche auch ihr Leiden an ihr in einem Zug zum Ausdruck bringt. Und genau hierin liegt ein Spezifikum, ein heute nicht gerade alltäglicher Gedanke beschlossen, der eigentlich aufhorchen lassen sollte und einige Leserinnen und Lesern durchaus inspirieren könnte: der Gedanke, dass das Leiden an der Kirche mit der Leidenschaft für sie durchaus vereinbar ist. Vielleicht gehört beides sogar untrennbar zusammen, von apostolischer Zeit an und, noch vorgängig dazu, auch bereits vom Wesen der Sache her.

Immerhin hatte es Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. genauso gesehen. Er ist mittlerweile Ida Görres, die er sehr geschätzt, ja bewundert hat, in die Ewigkeit gefolgt. Es ist gut, dass mit diesem Buch, das einen neuen Blick auf Görres wirft und einige ihrer Grundgedanken für die Gegenwart fruchtbar zu machen sucht, auch an diese innige geistliche Freundschaft erinnert wird.

Ich danke *der* Ida-Görres-Forscherin unserer Zeit, Trägerin des Premio Joseph Ratzinger 2021, Frau Professorin Dr. Dr. h. c. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, für ihre Doppelinitiative einer Görres-Tagung im Bistum Regensburg und einer Görres-Publikation im größten Verlag unserer Stadt. Ich danke aber auch Herrn Professor Dr. Sigmund Bonk für seine tatkräftige Unterstützung dieser beiden Projekte. Ein weiterer aufrichtiger Dank ergeht an alle Koautorinnen und -autoren, die Herausgeber der Reihe „Regensburger Philosophisch-Theologische Schriften“ sowie an den Verlag Friedrich Pustet. Möge das vorliegende Buch nicht zuletzt auch einen Beitrag zu einem unverkürzten Kirchenverständnis leisten!

Regensburg, im März 2023



Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg

Zur Einführung

Ida Friederike Görres, geb. Reichsgräfin von Coudenhove (1901–1971), christliche Laientheologin, Schriftstellerin und Lyrikerin, war die hochbegabte Tochter eines österreichischen Diplomaten und einer Japanerin, die in der Mitte des 20. Jahrhunderts (vor allem in den 40er, 50er und 60er Jahren) eine Reihe von vielgelesenen und teils leidenschaftlich diskutierten Büchern verfasste. Ihre ebenso klaren wie originellen, mutigen und sprachlich stets gediegenen, nicht selten sogar begeisternden Darstellungen von ausgewählten Heiligen, ihre Sicht auf Kirche und Welt, die Aussagen zu Mann, Frau, Ehe, Zölibat, Frauenpriestertum und manches andere mehr waren nicht zuletzt ausgezeichnet durch ihre damalige große Aktualität – und könnten gerade in der angespannten Lage der Kirche in unserer Zeit und unserem Land neu erhellend und womöglich sogar richtungweisend wirken. Auf jeden Fall schärfen Görres' Einsichten und ihre geschliffenen Formulierungen den Blick auf die Situation der Kirche in unserer Zeit. Zudem verhelfen sie dazu, einmal mehr die „Schwelle der Hoffnung“ (Johannes Paul II.) zu überschreiten.

Aus diesen Gründen erinnerte eine Tagung des Akademischen Forums Albertus Magnus in Regensburg am 17. und 18. Juli 2022 unter der Leitung von Professorin Dr. Dr. h. c. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und Prof. Dr. Sigmund Bonk an das Leben und Werk einer Autorin, deren Wiederentdeckung mehr als nur wünschenswert wäre. Im Beisein des Bischofs von Regensburg Dr. Rudolf Voderholzer stellten sieben fachkundige Referentinnen und Referenten die damals vor 51 Jahren verstorbene Autorin vor. („Coronabedingt“ war die Veranstaltung im Diözesanzentrum Obermünster des Bistums Regensburg um ein Jahr verschoben worden.) Diese Vorträge bilden den Hauptbestandteil des vorliegenden Buches; verfasst haben sie Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Fr. Meinrad Hötzel OSB, Prof. Dr. Michael Stahl, Prof. Dr. Veit Neumann, Dr. Gudrun Trausmuth und Prof. Dr. Sigmund Bonk. Der Vortrag von Dr. Jennifer Sue Bryson wurde von ihr durch einen thematisch verwandten ergänzt. Bei-

de zusammen bilden den englischsprachigen Anhang „Ida Friederike Görres. Rezeptionsgeschichte und Bibliographie“, dem für die Ida-F.-Görres-Forschung eine besondere Rolle zukommen dürfte.

Ohne jede Frage handelt es sich bei der renommierten Autorin und entschiedenen Christin Ida Friederike Görres um eine der faszinierendsten Gestalten des deutschen *Renouveau catholique* – und darüber hinaus. Die jüngere Schwester des Schriftstellers, Politikers, ersten Trägers des Karlspreises und Begründers der Paneuropa-Union Richard Coudenhove-Kalergi (1894–1972) engagierte sich früh in den katholischen Jugendbünden, suchte die Nähe der Burg Rothfels – bzw. die zu Romano Guardini –, schloss Freundschaften und pflegte enge briefliche Kontakte mit so bekannten intellektuellen Größen wie Reinhold Schneider, Werner Bergengruen, Hans Urs von Balthasar, Gustav Siewerth, Alfons Rosenberg und dem damals noch jungen Joseph Ratzinger.

Ida Görres' neu zu erschließende Bedeutung kann erstens in ihrer hagiographischen Leistung gesehen werden. Diesbezüglich – man denke an ihr erstaunliches, mit viel Scharfblick verbundenes Einfühlungsvermögen im Zusammenhang mit dem durchdringenden Blick für das Wesentliche – gelang es ihr, ein altes Genre auf ein neues und zeitgemäßes Niveau zu heben. Der Schweizer reformierte Theologe Walter Nigg hat diese Pioniertat auch für sein eigenes, von Görres' Werken wie „Das verborgene Antlitz“ (über die hl. Theresese von Lisieux) inspiriertes eindrucksvolles Lebenswerk dankbar anerkannt. So gut wie gleichwertig tritt der Hagiographie bei Görres die Ekklesiologie an die Seite. Indem sie unermüdlich über die Kirche nachgedacht hat, fand Görres in dieser auch selbst Halt und Richte. Die Glut und der Schmerz ihres beizeiten angefochtenen, niemals aber erloschenen Glaubens kamen von demselben Feuerherd her: von der Kirche als dem Werk Gottes und zugleich dem mystischen Leib Christi, der da wandelt durch Zeit und Ewigkeit. Görres' Blick auf dieses weltlich-überweltliche Gebilde blieb ebenso unbestechlich wie ihr Blick auf alles Irdische – aber vielleicht war er zugleich sogar noch ein wenig liebevoller gewesen. Letzteres schloss indessen klare kritische Stellungnahmen keineswegs aus – wofür das bekannteste und im Folgenden mehrfach reflektierte Beispiel ihr

„Brief über die Kirche“ darstellt, der im Jahr 1946 großes Aufsehen erregte.

Um die Heiligen ist es im Land der deutschsprachigen Literatur seit längerem ruhig geworden. Görres, Nigg wie auch Wilhelm Schamoni haben keine wirklich kongenialen Nachfolger gefunden. Um die Kirche aber wird seit der Würzburger Synode, deren „Märtyrerin“ Görres genannt worden ist (starb sie doch im unmittelbaren Anschluss an eine Synodensitzung), neu und nochmals heftig gestritten. Beim Synodalen Weg stehen sich heute die bekannten Parteien erneut gegenüber. Die Stimme Görres' ist damals, in ihrem Todesjahr 1971, eine der vermittelnden Mäßigung mit dem Schwerpunkt auf dem Bewahren des überlieferten Glaubensguts gewesen, die in das Wort „Neubeginn, nicht Abbruch!“ zusammengefasst werden kann. Wenn mit dem vorliegenden Buch an eben diese Stimme erinnert wird, so ist damit die Überzeugung aller sieben Autorinnen und Autoren verknüpft, dass uns Ida Friederike Görres auch gegenwärtig Substantielles zu sagen hat – und dies *clare et distincte* (Descartes). Dazu gehört nicht zuletzt die Einsicht, dass es Umkehr (*metánoia*) ist, die für eine Erneuerung der Kirche vor allem anderen bedeutsam ist, und zwar die eines jeden Einzelnen, im Klerus wie im Kirchenvolk – und dies weit dringener als die Reform von Strukturen.

Obgleich im Folgenden auch manches biographisch wie historisch Bemerkens- und Bedenkenswerte zu finden ist, weist unser Interesse an Görres somit über den Bereich des „bloß Historischen“ hinaus. Und dass in dieser Intention tatsächlich mehr im Spiel ist als bloßes Wunschdenken, belegt die erstaunliche Vielfalt von Übersetzungen ihrer Werke weltweit ebenso wie die sich anbahnende Wiederentdeckung dieser großen christlichen Autorin in den USA. Möge vorliegende Publikation kraftvoll in dieselbe Richtung wirken!

Die Herausgeber danken ihren Lektoren Herrn Dr. Rudolf Zwank und Herrn Willibald Butz vom Verlag Friedrich Pustet, ebenso den Herausgebern der Reihe „Regensburger Philosophisch-Theologische Schriften“, d. i. den Herren Professoren Domkapitular Dr. Josef Kreiml, Dr. Veit Neumann und Dr. Michael Stickelbroeck sowie Seiner Exzellenz, dem Bischof von Regensburg Dr. Rudolf Voderholzer.

Zusammen haben alle Genannten das Publikationsprojekt von Beginn an unterstützt und bis zum Schluss auf unterschiedliche Weise gefördert. *Vergelt's Gott!*

Regensburg, im Februar 2023

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und Sigmund Bonk

Zwischen den Kulturen: ein angefochtenes Leben

Einführung zu Ida Friederike Görres (1901–1971)

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Zwischen den Kulturen

Friederike Maria Anna, die sich selbst später Ida Friederike nannte, wurde am 2. Dezember 1901 als sechstes Kind des Reichsgrafen und österreichischen Diplomaten Heinrich von Coudenhove (* 1856 Salzburg, † 1906 Ronsperg) und der Japanerin Mitsuko (Maria Thekla) Aoyama (* 1871 Tokio, † 1941 Mödling/Wien) auf Schloss Ronsperg mitten im Böhmerwald geboren. Ihr Erscheinungsbild spiegelte die doppelte, europäisch-japanische Herkunft deutlich; sie selbst empfand aber auch ihre geistige Herkunft aus zwei so unterschiedlichen Kulturen heftig und nicht selten schmerzlich: „Ob die große Traurigkeit, der unbarmherzige Blick auf die Welt, mein Erbteil aus Asien ist? Es kann schon sein, es ist etwas Uraltes, Urweises, aber *als unerlöst* Altes und Weises, an dem ich da teilhabe.“¹

Ihr Vater starb, ihr kaum erinnerlich, bereits mit 50 Jahren; über ihre Mutter schreibt sie in lebenslanger Suche nach „Aufhebung“ des mütterlichen Erbes:

„Ach, ihr tieftragisches Schicksal könnte erst ein großer Roman-
cier der nächsten Generation schreiben, so wie die Mitchell ‚Gone
with the wind‘. Glauben Sie, sie wäre überhaupt gefragt worden,
ob sie einen Europäer heiraten wollte, einen Europäer, von dem

1 Ida Friederike Görres, *Nocturnen. Tagebuch und Aufzeichnungen*, Frankfurt 1949, 178.

sie nur wusste, es seien ‚weiße Teufel mit roten Haaren und Fischaugen‘?“

Ihr später, bitterer Kommentar:

„Es war ärger als der Tod. Aber japanische Mädchen konnten gehorchen. Befehl des Vaters, unwiderrsprechlich [...] Meine Mutter mochte von ihren sieben Kindern nur die beiden Ältesten, die noch in Japan geboren waren, und ließ uns andere nie im Zweifel darüber [...] Wenn ich Hiesige wegen ‚mangelnder Nestwärme‘ klagen höre, muss ich fast lachen. Wir ahnten nicht einmal, dass man sowas vermissen kann.“²

Die Mutter, die in ihrer fremdartigen Schönheit und Zierlichkeit bis zum Tode des Vaters vor allem gesellschaftlich repräsentiert hatte, kehrte nach 1906 unerwartet die Seite des Befehlens und der Herrschaft über die Familie hervor. Ihren drei Töchtern Elsa³, Olga⁴ und Ida stand sie zurückhaltend gegenüber – einer der häufig ausgesprochenen Gründe war deren mangelnde „Schönheit“. Im Wesentlichen waren es die Kinderfrauen, die die Geschwister erzogen.

„Erinnerst du dich, wie die Welt von der Schlossperspektive aussah? So ungefähr wie eine ägyptische Stufenpyramide. Ganz oben wohnte ‚man‘ einsam auf weiter Höh‘. [...] Unsere Gouvernanten und Erzieherinnen waren demütige schattenhafte Geschöpfe, die um unser Leben flatterten, ohne dass wir sie recht merkten. Eigentlich standen sie den Dienstboten viel näher als uns – und du weißt ja, die wohnten auf einem anderen Stern.“⁵

- 2 Ida Friederike Görres, Brief an Annemarie Langens, in: Frau im Leben (1971).
- 3 Die drei Jahre ältere Elsa (* 1898 Ronsperg, † 1936 Paris), Idas Liebblingsschwester, starb vermutlich an einem Gehirnschlag.
- 4 Olga Marietta (* 1900 Ronsperg, † 1976 Altenstadt an der Iller) hat „Erinnerungen an Mama“ (ohne Ort und Jahr) notiert, die das seelische Nichtankommen der Mutter in Europa bezeugen.
- 5 Zitiert nach Annalies Stiglocher, Das Porträt: Ida F. Görres-Coudenhove. Typoskript WDR vom 8. Februar 1965, 6.

Trotzdem gab es „das Wirkliche“, tiefe Nahrung auch in dieser Kindheit:

„Der Duft der Dinge, die Güte der Dinge, ich spiele schon lange damit, dieses Element als die ‚einspringende Gnade‘ in meiner Kindheit auszusprechen – das, was bis zu einem gewissen Maß die Öde und Kälte unsrer so merkwürdig gnaden-, geist- und liebeleeren Erziehung aufgewogen hat. Die ‚Stimmung‘ – das heißt aber: die Essenz, die Wesenheit von Haus und Zimmer und Wald und Jahreszeit, die sich stumm und mächtig ausströmend offenbarte und die Seele berührte – die einzigen ‚numinosen‘ Erfahrungen meiner Kindheit.“⁶

Vor allem der zeitlebens geliebte Wald verlieh das untilgbare Gefühl der Heimat:

„Welcher Wald hat noch dieses unendliche Schweigen der Einsamkeit, mit sich selbst allein, vollkommen mit sich allein [...] die Lichtung mit braunen wehenden Polstern Zittergras, rotem Weiderich, Heidelbeeren, Himbeergebüsch und flachen heißen Felsbrocken und Sonne –.“⁷

Auf dieses Grunderlebnis des Kindes weist noch die späte Bemerkung von 1969 zurück: „Was der Wald mich gelehrt hat, das ist eingegangen bis ins Mark meines Selbst, das hat mein Gottesbild gefärbt, mein Selbstbegreifen und mein Menschenverständnis.“⁸

In den österreichischen Klosterschulen von Preßbaum (Sacré Cœur) und St. Pölten (Englische Fräulein) erzogen, begegnete das Mädchen erstmals der Kirche in ihrer bergenden, freilich auch starren Form. Doch in der katholischen Jugendbewegung Mitte der 20er Jahre, im österreichischen Bund Neuland, dessen gesamtulturellen und religiösen Erneuerungswillen sie führend mitgestaltete, vertiefte sich

6 Ida Friederike Görres, *Zwischen den Zeiten*. Aus meinen Tagebüchern 1951–1959, Olten 1960, 360.

7 Görres, *Nocturnen* (Anm. 1), 23 f.

8 Ida Friederike Görres, *Verlieben Sie sich in Freiburg*, in: *Unphilosophische Brocken* 5, Freiburg 1969, 4.

dieses Kirchenbild zu unerwarteter Lebendigkeit. 1929 kam sie in Berührung mit der geistigen Mitte des Quickborn, mit Romano Guardini auf Burg Rothenfels am Main. Zeitweise wurde sie zur Mitarbeiterin in der dem „Hochland“ vergleichbaren Rothenfelser Zeitschrift „Die Schildgenossen“, woraus auch ihr erstes Buch „Gespräch über die Heiligkeit“ zum Elisabeth-Jubiläum 1931 erwuchs.

Die Begegnung mit der Jugendbewegung entband alle Kräfte von Ida Coudenhove, wenn auch noch nicht zur Reife:

„Wer den Rausch des Aufbruchs nicht erlebt hat, soll darüber nicht skeptisch lästern. Er möge sich ähnlicher Ausfahrten erinnern – erster Liebe, erster Abenteurer des Geistes, ersten Entdeckerjubels. Es war eine großartige Sache. Wer, der ihr angehört hat, vermöchte ohne lebenslange Dankbarkeit ihrer zu gedenken! Heute wissen wir zwar, wieweit es Illusion war. Aber eine heroische Illusion, geboren aus einem unbändigen Vertrauen auf die Kraft und Weite des menschlichen Geistes – das alle Grenzen überflog. Der Irrtum bestand darin, dass wir Sehnsucht, Wunschtraum, Postulate verwechselt haben mit Ergebnissen und Wirklichkeit. Dass wir den Aufbruch schon für Eroberung hielten und vorwegnehmend nachhalfen, wo das Bild noch Lücken zeigte. Besonders in dem Letzteren lag die Täuschung.“⁹

Oder:

„Was wir als den christlichen Glauben und das katholische Weltbild aufbauten, war sozusagen ein Prachtmodell davon [...] Es ist ja auch ein berauschendes Schauspiel und es ist gut, wenn es tief und mächtig auf einen gewirkt hat und einen mit Stolz und Verantwortungsgefühl des Erben erfüllt hat. Und es gibt, scheint mir, einen guten Unterbau ab für die nachfolgende Erkenntnis, dass auch all dies nur Spiegel und Stückwerk ist, ‚Schatten und Bilder‘. Es verhindert nämlich, was sonst eigentlich nahe läge, dass aus der Erschütterung, die der Durchbruch zur nächsten Stufe mit sich bringt, Skepsis oder Traditionsverachtung wird.“¹⁰

9 Nachweis derzeit nicht auffindbar.

10 Nachweis derzeit nicht auffindbar.

Zwischen 1923 und 1925 weilte Ida Coudenhove als Novizin bei den Maria-Ward-Schwestern in St. Pölten. Das Studium der Staatswissenschaften 1925–1927 in Wien, dann der Sozialwissenschaften 1927–1929 in Freiburg an der Sozialen Frauenschule und 1929–1931 an der dortigen Universität (Geschichte, Kirchengeschichte, Theologie, Philosophie) brachte sie in Berührung mit den handgreiflichen Nöten der Zeit; tätig wurde sie anschließend von Mai 1932 bis Ostern 1935 als „Diözesansekretärin für die weibliche Jugendpflege“ des neugegründeten Bistums Dresden-Meißen im Sinne eines geistigen Vor-Denkens für die katholische Jugend. Gerade in Dresden war ihre lebendige, ja glühende Art der Gedankenentwicklung schon ausgeprägt: Ihre langen Monologe, denen das Gegenüber oft nur mit Mühe antworten konnte, waren berühmt. In diesen Jahren war Erik Peterson ein vielgelesener, geliebter Begleiter. Ihre adelige Abstammung war ihr zwar wichtig, aber nur im Sinne erhöhter geistiger Verantwortlichkeit oder auch einer vertieften Beheimatung in der Geschichte, ihrer ausgeprägten „ersten Liebe“. Zu Geld und Besitz hatte sie kein Verhältnis außer dem des Gebrauchs für die Notwendigkeiten.

Als sie dem Berliner Carl-Joseph Görres (1905–1973) in Dresden begegnete, waren manche Kreise über ihre Verlobung im Herbst 1934 und die Heirat an Ostern 1935 fast enttäuscht, weil das Idealbild einer „Jungfrau von Orléans“ zerstört schien. Ihr Mann, der sie in seiner Geistigkeit ebenbürtig ergänzte, bereitete ihr durch seine Tätigkeit als Ingenieur und Wirtschaftsberater selbstlos die Möglichkeit, als Schriftstellerin, Dichterin und Theologin tätig zu sein. In rascher Folge entstanden ihre größeren Werke neben vielen Vorträgen und kleinen aktuellen Schriften, die insgesamt um Kirche und Theologie kreisen. „Da ich keine Familie habe“ – eigene Kinder blieben ihr zu großem Leidwesen versagt –, „hat sich eben meine ganze Kraft [...] auf die Kirche fixiert.“ Ihre Ehe war von vielen Freundschaften erhellt: zu Gustav Siewerth, Heinrich Kahlefeld, Otto Spülbeck, Werner Becker, Hans Asmussen, Manfred Hörhammer, Werner Bergengruen, Walter Nigg, Reinhold Schneider, Hermann Breucha, Paulus Gordan, Alfons Auer; Romano Guardini hatte sich ihr eigenartigerweise verschlossen, obwohl sie ihn ver-

ehrte.¹¹ Zu Beginn der 50er Jahre erfuhr sie – tief erweckend – eine beflügelnde Freundschaft zu Alfons Rosenberg, und ab 1968 schätzte sie den jungen Joseph Ratzinger, damals Theologe in Tübingen.

„Das ist ja das Unersetzliche am männlichen Gespräch – das weibliche ist bestenfalls Echo oder stoffliche Informationsbereicherung, aber immer ‚weich‘ (Wolke, Federbett, bestenfalls Gummi – ein bisschen hochschnellend!!), aber das andre ist stets Widerstand, auch wenn es nicht Widerspruch ist, noch in der Bestätigung kritisch bestimmend, tonisierend usw.“¹²

„Es ist nämlich kurios, wie sehr man des männlichen Gesprächs bedarf – auch sehr nette und geliebte Freundinnen (wie ich das insipide Wort hasse! ich gebrauche es immer nur als Notbehelf) können einem ja, wenigstens in meiner Erfahrung, immer nur entweder Bestätigung der eigenen Ansicht bieten oder auch sachliche Informationen aus ihrem Revier. Beides ist gut und nützlich, bringt einen aber in dem, was einen eigentlich beschäftigt, nicht ein Jota weiter. Echte, ‚fermentierende‘ Anregung, ob durch Ergänzung = Bestätigung oder durch kritischen, stachelnden Widerspruch, der zu Revision und Korrektur zwingt, bekomme ich immer nur von Männern. Darum bedarf ich so sehr der brüderlichen Zusammenarbeit, und sei sie auch noch so selten.“¹³

Das Haus des Ehepaares Görres in Stuttgart-Degerloch, Elsaveg 28, stand auch während des Krieges für Gespräche offen; zeitweise wurde eine jüdische Bekannte verborgen. Im Kriegswinter 1944/45 war das Ehepaar Görres ausquartiert in Kirchheim unter Teck; das Kriegsende erlebte Ida Görres in der Nähe von Leutkirch auf Schloss Zeil. In der späteren Wahlheimat Freiburg wohnte das Ehepaar neben Mut-

11 Zur Schilderung der vielversprechenden, dann von dritter Seite gestörten Begegnung mit Guardini vgl. Brief an P. Paulus Gordan vom 12. Oktober 1968, in: Ida Friederike Görres, „Wirklich die neue Phönixgestalt?“ Über Kirche und Konzil: Unbekannte Briefe 1962–1971 an Paulus Gordan, hg. von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Heiligenkreuz 2015, 385.

12 Brief an P. Paulus Gordan vom 14. Juni 1965, ebd., 108.

13 Brief an P. Paulus Gordan vom 30. April 1964, ebd., 42 f.

ter Rahner im Altersheim. Zeitweilig erteilte sie Konvertitenunterricht, wofür sie eine tiefe Verantwortung empfand.

In diesen Jahren war die Schaffenskraft von Ida Görres erstaunlich. 1943, mitten im Krieg, erschien das große Theresebuch¹⁴, 1946 der folgenreiche „Brief über die Kirche“ in der Novembernummer der neugegründeten „Frankfurter Hefte“. 1949 folgten drei Bücher auf einen Schlag, die in den Jahren zuvor gereift waren: der Gedichtband „Der verborgene Schatz“, ferner „Nocturnen. Tagebuch und Aufzeichnungen“ und „Von Ehe und Einsamkeit“, welcher „Wurf“ 1950 noch weitergeführt wurde mit „Die leibhaftige Kirche“.

Wirft man einen Blick auf diese fruchtbaren Nachkriegsjahre, so stehen sie unter einem Willen zum Aufbruch über den Ruinen, bei noch unabschätzbar tiefen, nicht verheilten Wunden:

„Auch wir traten damals aus der geheimnisvollen, der unsichtbaren Arche – wie oft haben wir sie so genannt! –, die uns sechs und auch zwölf Jahre im Schwall der steigenden Todesfluten geborgen hatte, in die Trümmer einer Welt, die nicht im Wasser, sondern in Feuer und Blut und Tränen untergegangen ist, in einem Strafgericht, das jener sühnenden Flut aus der Menschheitsfrühe wohl an die Seite gestellt werden darf. Auch wir stehen noch in einer Welt voll Schlamm und Leichen, voll Aas und Grauen im Sichtbaren und im Unsichtbaren, unter dem emsig schmarotzenden Gewimmel all des Dunklen, das sich von Zersetzung nährt und an der Zerstörung gedeiht. Und über uns wölbt sich der gleiche Himmel, der über den letzten und zugleich ersten Menschen einer neuen Schöpfung blaute, und auch ob unsern Häuptern leuchtet der Bogen der Verheißungen Gottes in den Wolken. [...] Niemals dürfen wir dem Gedanken Einlass gewähren, als sei unsre Verschonung ein ‚Zeichen‘ für unsern besonderen Wert. [...] Wir wissen nur eins: da wir übriggeblieben, will Gott noch etwas mit uns. Dass wir noch leben, bedeutet Berufung. [...] Uns ist das Kommende

14 Ida Friederike Görres, *Das verborgene Antlitz. Eine Studie über Therese von Lisieux*, Freiburg ²1946 (die 1. Auflage 1943 verbrannte); erweitert: Ida Friederike Görres, *Das Senfkorn von Lisieux. Neue Deutungen*, Freiburg 1958.

anvertraut. Wir haben den Weg zu bereiten, auf dem Gott unserm Volke wieder nahen will. [...] Wir müssten wieder durchstoßen zu den Wurzeln und Grundlagen unsres Daseins, zum anvertrauten und unverfälschten Erbe unsres Glaubens.“¹⁵

Noch einmal genauer zu dem berühmt gewordenen „Brief über die Kirche“. Aus drängender Besorgnis um die mangelnde soziale Hilfe vieler kirchlicher Stellen in der schweren Nachkriegszeit entstanden, wurde der Brief bis in die höchsten kirchlichen Spitzen hinein, ja bis zu einer Rüge aus Rom als Zeichen einer grundsätzlichen Respektlosigkeit gedeutet. Ida Görres litt schwer unter diesem Missverständnis, gerade weil die Kirche ihre tiefe und letzte Liebe war. Am Ende ihrer scharfen Ausführungen heißt es: „[...] und deshalb lieben wir sie. Nun entschuldigen Sie bitte dieses stammelnde Zeugnis einer Liebe, einer so langen und doch so hilflos gewordenen Liebe. Aber wer kann seiner Liebe Worte geben?“¹⁶

Das ungute, ja kränkende Echo Ende 1946 auf den Brief zeigte, dass der innere Antrieb, aus dem heraus der Tadel an der Geistlichkeit geschrieben wurde, gründlich missverstanden wurde. Dabei deutet einiges sachlich darauf hin, dass das Vorbild des großen englischen Theologen Newman unmittelbar mitspielte¹⁷, seine spannungsreiche, schwer auszubalancierende Haltung von Tadel und Zustimmung – welch letztere die wahre Quelle gerade des Tadels ist:

„Das Wichtigste an den Newmanbriefen ist mir die Einsicht, wie weit ‚unser‘ Zwiespalt zwischen modernen, irgendwie ‚reformistischen‘ und ‚reaktionären‘ Katholiken zurückreicht: tatsächlich

15 Ida Friederike Görres, Was wir wollen, in: dies. (Hg.), Kristall. Bild und Ebenbild. Werkheft für Mädchen, Frankfurt, Juni 1947, 4–7, hier 4 f.

16 Ida Friederike Görres, Brief über die Kirche, in: Frankfurter Hefte 1 (8/1946) 715–733, hier 733.

17 Der „Brief über die Kirche“ wird eingeleitet mit dem Motto aus Newmans Brief an John Keble vom 6. September 1843: „Sie müssen im Auge behalten, dass, wenn ich an verschiedenen Stellen nachdrücklich gegen den bestehenden Zustand spreche, es nicht leichtfertig geschieht, sondern um zu zeigen, dass ich die Schwierigkeiten fühle, von denen manche Geister geplagt werden.“

volle hundert Jahre. [...] Newman ist wirklich ‚unser‘ Patron, er hat die einzig mögliche, dabei so schwer vollziehbare Haltung, die zugleich klarste, kühlste kritische Einsicht in die tausend Missstände und Fehlentwicklungen in der Kirche und die absolut unumgängliche Notwendigkeit vieler Reformen – *und* die leidenschaftliche, den ganzen Menschen ergreifende und durchbebende Hingebung und Loyalität gegen ‚Rom‘ in der ganzen schweren Belastung dieses Begriffs.¹⁸

Eben diese innerste, unerschütterliche Hinneigung zur Kirche ist Ida Görres' Eigenbesitz, in dem sie sich mit Newman widerspruchslos trifft. Auch im Bestehen der sturmartig einsetzenden, als ungerechtfertigt empfundenen Kritik wirkt ein wunderbarer Reflex auf Newman mit:

„Und ich stand allein auf weiter Flur und das Gewitter der Entzündung prasselte auf mein vermessenes Haupt nieder [...] Für die übrigen [negativen Briefe] nahm ich mir Newman zum Beispiel, der ja auch nie auf Anrempelungen geantwortet hat; halb aus Hochmut, halb aus Indolenz (wie er auch von sich sagt) – und mit ein bisschen guter Absicht dazwischen.“¹⁹

Trotz dieser soldatisch-tapferen Haltung – zu der Ida Görres ohnehin neigte: „tapfer wie eine Kirschblüte“²⁰ – ist es möglich, dass die langanhaltenden Folgen des „Briefes über die Kirche“ zu ihrer im Herbst 1950 ausbrechenden Krankheit führten, einer schweren Arthritis mit einer Empfindlichkeit gegen jede Berührung (sogar die Bettdecke musste eigens abgestützt werden). Trotzdem empfand sie diese Zeit als eine Wende zum Guten und als einen neuen Umschmelzungsprozess:

„[...] eine Art Konversion, von meinem bisherigen selbstbeschränkten, selbstzufriedenen und etwas selbstherrlichen Bild der Kirche zu einem immer tieferen Schauen und Begreifen der Kir-

18 Görres, *Nocturnen* (Anm. 1), 237 f.

19 Brief an Hermann Stenger vom 29. März 1955 (Archiv H. Stenger, Innsbruck).

20 Görres pflegte diese japanische Redensart zu zitieren.

che selbst [...] es ist ein Stück wirklichen Sterbens, ein Teil des Abbröckelns jedes äußeren Hauses, um mit dem himmlischen Bau neu überkleidet zu werden.“²¹

„Wie beginne ich, vertrauend einzuschwingen in das Spiel der großen, undurchsichtigen und wunderbaren Führungen und Fügungen Gottes mit seinen Menschen, zu denen Er ganz gewiss nicht unsere aufgeregte, eifrige Nachhilfe braucht.“²²

Dieses Leiden verlässt sie nicht, bessert sich aber so weit, dass sie weiterhin unermüdlich schreiben kann. Das Zweite Vatikanische Konzil erlebte sie zunächst mit freudiger Aufmerksamkeit, später eher mit Bangen und beständig beschäftigt mit den in ihren Augen zweideutigen Folgen. Sie bemühte sich, neuen Aussagen und Formen gegenüber aufgeschlossen zu sein, sah aber mit dem ihr eigenen Instinkt auch Unverzichtbares im Wanken. Ein zeichenhafter Aufsatz aus dem Jahre 1969 lautet „Abbruchkommando in der Kirche“. „Niemand kann verlangen, dass wir die Leute, die zum Totengräber-, zum Entrümpelungswerk bestellt sind, denen es vielleicht noch sichtlich Spaß macht, auch noch sympathisch finden.“²³ Streitpunkte waren ihr, auch in schmerzlicher Misstimmung mit alten Freunden, der Zölibat, das Frauenamt in der Kirche und die Enzyklika *Humanae vitae*, die sie verteidigte, sowie der Holländische Katechismus, den sie ablehnte. Wo sich die neuere Exegese gegen bisher anerkannte Wahrheiten aussprach – sei es die Existenz des Teufels, die Unfehlbarkeit des Papstes, die Glaubwürdigkeit der Wunder –, antwortete sie gleichermaßen kämpferisch und betroffen. 1969 erhielt sie die Berufung zur Teilnahme an der Würzburger Synode. Nachdem sie von ihren Ärzten die Erlaubnis dazu erhalten hatte, sagte sie nur: „*Adsum*“. Die übermäßige Papierarbeit und das mühsame Formulieren von Stellungnahmen übernahm sie klaglos.

21 Zitiert von Max Rößler, in: Deutsche Tagespost 5 (6. Januar 1973) 9.

22 Görres, Zwischen den Zeiten (Anm. 6), 30.

23 Ida Friederike Görres, Im Winter wächst das Brot. Sechs Versuche über die Kirche, Einsiedeln 1973, 38.